

## Von A nach B: Archäologische Funde zwischen Antiquaren und Bildungsstätten

*C. Lichter, Badisches Landesmuseum Karlsruhe*

Der Beitrag widmet sich dem Umgang mit den lokalen Altertümern im 19. und im frühen 20. Jahrhundert und beleuchtet dabei beispielhaft die vorhandenen Strukturen und Institutionen, die Objekte und deren museale Präsentation.

### Strukturen

Mit der Abkehr von sakral magischen Sammlungsidealen oder auch den Sammlungsidealen frühneuzeitlicher Kunstkammern hin zum enzyklopädischen und chronologischen Sammeln werden im 19. Jh. die Grundlagen für unsere heutigen kulturgeschichtlichen Museen gelegt. Hatte man im 18. Jh. in erster Linie nach persönlichem künstlerischem und wissenschaftlichem Geschmack gesammelt, veränderte sich dies seit dem frühen 19. Jh. Im Zuge der Französischen Revolution, der Befreiungskriege und dem Aufkommen der Nationalstaaten gewann das heimische Altertum an Bedeutung. In der Romantik wurde die Vorzeit des eigenen Volkes sehr stark idealisiert und gewann in vielen europäischen Staaten Einfluss auf die Bildung des Nationalbewusstseins. Fortan war man bestrebt, Altertümer aus dem heimatlichen Raum zu vereinigen und diese Sammlungen sollten zum Spiegelbild der Heimat werden.

Für den südwestdeutschen Raum sei hier beispielhaft der Sinsheimer Stadtpfarrer Karl Wilhelmi genannt, der Feldforschungen unternahm, eine Sammlung anlegte und seine Erkenntnisse schriftlich niederlegte und veröffentlichte und mit vielen Kollegen andernorts Tauschbeziehungen von Artefakten oder auch Schrifttum unterhielt. Das Sammeln Vaterländischer Altertümer zur Erforschung einer Landschaft überstieg jedoch bald die Kraft einzelner Sammler. In der Folgezeit kam es zur Gründung zahlreicher Altertumsvereine, die sich dieser Aufgabe widmeten. Die Gründung vieler Museumsgesellschaften und Altertumsvereine kann auch als romantische Ausdrucksform des bürgerlichen Nationalbewusstseins verstanden werden. Zahlreiche Altertumsvereine begründeten Sammlungen/Vereinsmuseen und veranstalteten Ausgrabungen, um ihre Museen zu füllen. Beispielhaft seien hier genannt: Verein für vaterländische Geschichte und Naturgeschichte (Donau-

eschingen 1805); Verein für Nassauische Altertumskunde und Geschichtsforschung (Wiesbaden 1812); Archäologischer Verein Rottweil (Rottweil 1825); Gesellschaft zur Erforschung vaterländischer Altertümer der Vorzeit (Sinsheim 1830); Württembergischer Geschichts- und Altertumsverein Stuttgart (1843); Altertumsverein Großherzogtum Baden (Baden-Baden 1844).

Karl Wilhelmi erläutert anlässlich der Gründung des badischen Altertumsvereins in seiner Rede *„Über die Entstehung, den Zweck und die Einrichtung der gegenwärtigen Geschichts- und Alterthumsvereine Deutscher Zunge – gehalten bei der ersten Generalversammlung des Alterthumsvereins für das Großherzogthum Baden“* am 5. November 1844 die Aufgaben und Tätigkeiten eines Altertumsvereins: Neben der Anlage eines Fundstellenregisters und Bemühungen um die Erhaltung verschiedener Bodendenkmale, deren Bewahrung vor Verfall und Zerstörung, sollte der Verein auch eine topographisch und chronologisch geordnete Sammlung anlegen und unterhalten. Wesentliche Aufgaben seien auch die Konservierung und Ausstellung der Funde. Darüber hinaus solle ein Altertumsverein eine Bibliothek unterhalten und der Verein solle die künstlerische und wissenschaftliche Tätigkeit seiner Mitglieder sowie wissenschaftlichen Austausch fördern. Schließlich – so Wilhelmi – sollten sich die Altertumsvereine als lebendige Leiber verstehen, sich miteinander vernetzen und einen Dachverband gründen. Man sieht: Museums- und Denkmalpflegegedanke waren in ihrer Entstehung aufs Innigste miteinander verbunden.

Im Laufe des 19. Jh. überforderten das Anwachsen des Fundmaterials und dessen immer schwieriger werdende systematische Ordnung wiederum die Kräfte vieler Altertumsvereine und die Aufgaben wurden meist dem Staat übertragen. Karl Wilhelmi sicherte den Bestand des Sinsheimer Antiquariums durch die Schenkung nach Karlsruhe (1850) und legte damit einen Grundstein für die Badische Altertümersammlung. Die Anfänge der Sammlung badischer Altertümer reichen jedoch etwas weiter zurück: Schon Markgraf Friedrich VI (1659–1677) ließ römische Steindenkmale im Garten der Karlsburg in Durlach aufstellen. Für die in Baden-Baden gefundenen Antiquitäten ließ Großherzog Karl Friedrich 1804 von seinem Stararchitekten Weinbrenner eine eigene Halle errichten: Das Museum Paläotechnicum. Doch auch der Badische Altertumsverein (1844–1858) sammelt

eifrig. Nach dessen Auflösung (Herbst 1858) werden die Karlsruher Sammlungsbestandteile zu einer Sammlung vereinigt und als erster „*Conservator der Alterthümer*“ wird der Hofmaler August von Bayer ernannt.

Erklärte Zielsetzung war, dass die Altertümersammlung in der Zusammenstellung „*anhand der Reste der einzelnen Perioden ein Bild der im Lande vorherrschenden Cultur*“ gebe. Die Sammlung soll durch alles, was im Lande an „*erhaltungswerthen Altertümern*“ gefunden und erreicht werden kann und was nicht in den anderen badischen Altertümersammlungen ein zweckmäßiges Unterkommen findet vermehrt werden.

Ganz ähnlich auch die Entwicklung in Stuttgart. 1862 wurde die „*Neue Staatssammlung für vaterländische Kunst- und Altertumsdenkmale*“ begründet, deren erklärter Zweck es war, die Vaterländische Kunst- und Altertumsdenkmale mit geschichtlichem und namentlich kulturgeschichtlichem Interesse durch Vereinigung vor Untergang, Zersplitterung und Verschleppung zu sichern und durch öffentliche Ausstellung zur Kenntnis und Anschauung des Publikums zu bringen. In der Folgezeit sammelte der Württembergische Altertumsverein nicht mehr und widmete sich vermehrt Ausgrabungen. Ab 1872 übergab der Altertumsverein seinen Bestand an die Staatssammlung. Mit der Ernennung von Ed. Paulus zum Landeskonservator übernahm der Staat nun auch die Grabungstätigkeit. 1892 kam es schließlich zur Vereinigung von Landeskonservatorium und Sammlung.

### Archäologische Funde

Durch die Übernahme der Aufgaben und Sammlungen der Altertumsvereine trat neben das klassische Antikenmuseum nun das vaterländische Museum. Die veränderte Sichtweise gegenüber den Altertümern spiegelt sich bisweilen auch in der Architektur der Museumsbauten wider: Im späten 19. Jh. gebaute Museen sind größer als ihre klassizistischen Vorgängerbauten und ähneln nicht mehr Tempeln, sondern ahmen Paläste nach.

Auch hier erzeugt der Sammlungsausbau eine steigende Nachfrage nach Objekten, so dass diese zur Handelsware werden.

## Exponate

Jedes zum Sammlungsobjekt gewordene archäologische Fundstück wurde zum Exponat. Denn zwischen Schau- und Studiensammlung wurde nicht unterschieden. Stattdessen zeigte man alles, was man hatte, mit dem Resultat, dass sich in vielen Sammlungssälen endlose Schränke und Pulte aneinander reihten, die dem Besucher nach wissenschaftlichen Prinzipien geordnete Museumsstücke in großer Zahl boten. Hierbei darf die enorme Bedeutung, die Museen für die Entwicklung vieler Wissenschaftsdisziplinen hatten, nicht vergessen werden. Z. B. ist die Prähistorische Archäologie als Fach – lange vor ihrem Einzug in die Universität – ganz in Museen entstanden.

Die Fülle des Materials der in den Museen ausgestellten Funde überforderte aber auch die Aufnahmefähigkeit des Publikums. Alfred Kiekebusch beschrieb die Situation 1916 folgendermaßen: *“Der größte Fehler, der von den Leitern vorgeschichtlicher Sammlungen gemacht worden ist, bestand darin, dass man fast allgemein die vorgeschichtlichen Funde wahllos aneinanderreihete oder aufeinanderhäufte und diesen so entstandenen Speicher den Besuchern als „Museum vorgeschichtlicher Altertümer“ vorsetzte. Beinahe jedes Museum war bestrebt vor allem ungeheure Massen auszustellen und durch die Fülle und Wucht dieser Massenfunde Eindruck zu machen. Dabei verlor man sehr bald den richtigen Maßstab. Man merkte gar nicht, dass die Massen zuletzt unübersehbar wurden und selbst dem eifrigsten Besucher die Möglichkeit nahmen sich durch diese überwältigende Fülle von „Urnen“, Steinbeilen und Geräten aller Art hindurch zu finden. Auf den großen Kreis der Besucher aber wirkte diese Anhäufung von Altertümern geradezu verwirrend und abschreckend. Die meisten ließen sich erst gar nicht auf Versuche ein. Wenn sie merkten, dass sie doch nicht durchkommen konnten, fingen sie schon lieber gar nicht an. Hatten sie aber wenigstens versucht, sich durch einige Schränke mit übereinander getürmten Urnen hindurchzuarbeiten, so kamen sie bald zum Bewusstsein ihrer Ohnmacht diesen Mengen gegenüber und verließen mit heißem Kopfe und unbefriedigt das Museum, um vielleicht nie wiederzukehren, nie wieder einen zweiten Anlauf zu wagen. Die Ausstellung der Massen hat also keinen Nutzen gestiftet; sie hat aber auch geradezu erheblich geschadet.“*

Die Schwierigkeiten, die sich aus der Doppelfunktion wissenschaftliche Sammel- und Forschungsstätte auf der einen und Schau- und Bildungsstätte auf der anderen Seite ergaben, traten deutlich hervor.

Ein Meilenstein war zweifellos die 1903 in Mannheim abgehaltene Konferenz: „Die Museen als Volksbildungsstätten, Bericht über die erste Zusammenkunft ausländischer und deutscher Museumsleiter“ anlässlich der Alfred Lichtwark formulierte: *„Die Museen, die dem ganzen Volk offen stehen, die allen zu Dienste sind und keinen Unterschied kennen, sind ein Ausdruck demokratischen Geistes“* und der Badische Innenminister Schenkel wies ausdrücklich auf die *„soziale Bedeutung“* der Museen hin. Einigkeit bestand darin, dass die Museen neben der Pflicht zu wissenschaftlicher Forschung auch ihre Güter für die Öffentlichkeit erschließen hätten. Die in Mannheim erörterten Fragen betrafen Museumsbauten und deren Inneneinrichtung bis hin zu Wandfarbe, Vitrinen und Beschriftungen aber auch Museumsrestaurants, Sitzgelegenheiten und Erholungsmöglichkeiten in den Ausstellungsräumen oder Museumsgärten. Man diskutierte Wechsel- und Wanderausstellungen und andere Möglichkeiten, das Publikum mit dem Museumsgut vertraut zu machen. Andere Themen waren Museumsführungen, Vorträge oder die Zusammenarbeit mit Schulen. Bereits 1903 diskutierte man viele, uns auch heute noch beschäftigende Fragenkomplexe und bei der Lektüre beschleicht einen fast das Gefühl, als hätten die letzten 100 Jahre gar nicht stattgefunden. Der Glaube an die Objekte, die Urgeschichte/Geschichte verkörpern und sich selbst vermittelten und dadurch Überlegungen zu Präsentationsformen obsolet machten, war mit der Mannheimer Konferenz erstmals in Zweifel gezogen. Wie hatte schon Alfred Lichtwark 1902 anlässlich des 50-jährigen Jahrestages der Gründung des GNMN bemerkt: *„Für Museen gilt, was das Gesetz aller menschlichen Einrichtungen ist: sie waren bald mehr, bald weniger, aber nie genau das, wofür sie gerade gehalten wurden. Es ist schwer den Geheimnissen einer Einrichtung nachzuspüren, die ein solcher Wechselbalg ist. Das Reizvolle am Museumsgedanken: dass er so veränderlich ist.“*

*Literaturauswahl:*

*Böhner, K.: Altertumssammlungen gestern und heute. Vortrag zur Eröffnung der Frühmittelalterlichen Abteilung des RGZM am 22.04.1970. JbRGZM 17, 1970, 1-34.*

*Böhner, K.: Altertumssammlungen des 18. und 19. Jh. im Rheinland. In: Deneke, B.; Kashnitz, R. (Hg.): Das kunst- und kulturgeschichtliche Museum im 19. Jahrhundert. Vorträge des Symposiums im Germanischen Nationalmuseum Nürnberg. Studien zur Kunst des 19. Jh. 39 (1977), S. 59-76.*

*Goessler, P.: Die Königliche Altertümersammlung in Stuttgart und ihr archäologischer Bestand von 1862–1912. Festschrift zur Feier des Fünfzigjährigen Bestehens der K. Altertümersammlung in Stuttgart (1912) S. 9–16.*

*Hampe, Th.: Das Germanische Nationalmuseum von 1852 bis 1902. Festschrift zur Feier seines fünfzigjährigen Bestehens (1902).*

*Hochreiter, W.: Vom Musentempel zum Lernort. Zur Sozialgeschichte Deutscher Museen 1800-1914 (1994).*

*Kiekebusch, A.: Aufgabe und Einrichtung der Vorgeschichtlichen Sammlungen. Museumskunde – Zeitschrift für Verwaltung und Technik öffentlicher und privater Sammlungen XII/1, 1916, 1-30.*

*Maurer, H.-M.: Gründung und Anfänge des Württembergischen Altertumsvereins. In: H.-M. Maurer: Württemberg um 1840 – Beiträge zum 150jährigen Bestehen des Württembergischen Geschichts- und Altertumsvereins. Lebendige Vergangenheit – Zeugnisse und Erinnerungen. Schriftenreihe des Württembergischen Geschichts- und Altertumsvereins 18 (1994) 117-134.*

*Nipperdey, Th.: Verein als soziale Struktur in Deutschland im späten 18. und frühen 19. Jh. In: Geschichtswissenschaft und Vereinswesen im 19. Jahrhundert. Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte I (1972) 1-44.*

*Museen als Volksbildungsstätten. Ergebnisse der 12. Konferenz der Centralstelle für Arbeiter-Wohlfahrtseinrichtungen. Schriften der Centralstelle für Arbeiter-Wohlfahrtseinrichtungen 25 (1904).*

*Wagner, E.: Führer durch die Grossherzoglichen Vereinigten Sammlungen zu Karlsruhe (1881).*

*Wagner, E.: Über Museen und über die Grossh. Staatssammlungen für Altertums- und Völkerkunde in Karlsruhe. Zwei Vorträge gehalten zu den Sitzungen des Karlsruher Altertumsvereins 4. Dezember 1904 und 22. Dezember 1905.*

*Wahle, E.: Karl Wilhelmi (1785–1857) als Begründer der Altertumsforschung in Süddeutschland. Neue Heidelberger Jahrbücher 1933, 1–88.*

*Wilhelmi, K.: Das Sinsheimer Antiquarium der Großherzoglichen Kunsthalle zu Karlsruhe (1851).*